

Geschichte und Kritik

des

Systems der drei prähistorischen Culturperioden.

Von Dr. Moriz Hoernes.

Einleitung.

Das Dreiperiodensystem ist gleichsam der Hauptpfeiler der prähistorischen Archäologie. Hält er Stand, so überblicken wir ein wohlgeordnetes Gebäude von logisch verbundenen Thatsachen, die man im Einzelnen anders gruppieren und deuten, tausendfach vermehren und immer tiefer erkennen mag — aber der Grundplan und die Hauptmauern der Anlage bleiben unverrückt. Wir besitzen ein Haus, ein Heim, wie die anderen Wissenszweige, welche zu wirklichen Wissenschaften erwachsen sind.

Fällt dieser Pfeiler, so stürzt fast Alles durch- und übereinander, was bisher wohlgeordnet schien, und es steht eine Ruine vor uns, die höchstens als Steinbruch für ein neues Gebäude dienen kann.

Unter dem Titel einer Geschichte und Kritik des Dreiperiodensystemes könnte man daher die Gesamtheit der prähistorischen Alterthümer vorführen, ihre bisherige Behandlung zeigen und sie in jenem Lichte darstellen, in welchem sie uns nach dem Ergebnisse aller einschlägigen Untersuchungen erscheinen müssen.

Namentlich seit dem Siege des Dreiperiodensystems in allen europäischen Ländern bewegen sich die neueren Arbeiten nahezu ausschliesslich in dem Rahmen dieses Systems, mit dem ausgesprochenen Bestreben, dasselbe zu begründen, anzuwenden, zu erläutern und voller auszugestalten. Das sagen uns schon die Titel der Aufsätze und Abhandlungen, welche in allen Theilen Europas alljährlich in reicher Zahl über prähistorische Funde erscheinen und kein Wort über die Strittigkeit jenes Hauptpunktes verlieren. Das System gilt heute, wenigstens dort, wo man prähistorische Perioden in einiger Aufeinanderfolge übersieht, als eine ausgemachte Sache.

Aber wie steht es um jenen Sieg? Können wir uns mit dem praktischen Erfolge der Begründer und Anhänger des Systems begnügen? Dürfen wir uns dabei beruhigen, dass die eifrigsten Gegner desselben, CHRISTIAN HOSTMANN und LUDWIG LINDENSCHMIT, der Eine vor wenigen Jahren, der Andere vor einigen Wochen, gestorben sind und dass sich nun keine ernstliche Opposition mehr regt?

Ich glaube, es ist von der grössten Wichtigkeit, in dieser Cardinalfrage mit eigenen Augen klar zu sehen, die Geschichte derselben kennen zu lernen und durch eigene Kritik der Thatsachen für sich einen Abschluss zu gewinnen. Wie bei so vielen Problemen der Wissenschaft führt die Entwicklung der geistigen Thätigkeit nicht zu einer nackten und kurzen Beant-

wortung der ursprünglich gestellten Frage mit einem apodiktischen „Ja“ oder „Nein“, sondern zu einem ganzen Complex von Entscheidungen und Unterscheidungen, die bald in die eine, bald in die andere Wagschale zu fallen scheinen, aber eigentlich für sich selbst einen selbstständigen Werth beanspruchen. Wir werden jedoch sehen, dass das Hauptgewicht thatsächlich in die Wagschale der Assertion, des Zugeständnisses der drei Perioden, fällt.

Die Frage, um die es sich handelt, kann vernünftigerweise nur so formulirt werden:

1. Hat sich der Mensch in seinem langsamen Aufschwunge zu höheren Culturstufen, der Metalle anfangs unkundig oder unfähig, sie zu benützen, zuerst — neben anderen naheliegenden Materien, als: Holz, Horn, Knochen — namentlich des Steines zur Anfertigung seiner Waffen und Werkzeuge bedient?

2. Ist er dann, das Eisen zunächst ausschliessend, zur Benützung des Kupfers und insbesondere einer Legirung desselben mit Zinn, d. i. zur Bronze, übergegangen?

3. Hat er schliesslich erst nach diesen Vorstufen das Eisen nicht nur kennen, sondern auch richtig anwenden gelernt, indem er seine Bedeutung für den menschlichen Haushalt in der Natur immer mehr und mehr erkannte und demgemäss handelte?

Ueber die Punkte 1 und 3 der Frage kann eigentlich kein Zweifel bestehen. Jedermann wird wohl geneigt sein, eine metalllose Urzeit des Menschen zuzugeben. Es kann nur strittig sein, wann und wo wir dieselbe zu suchen haben, ob man von einer Steinzeit in Europa sprechen kann, ob die erhaltenen Steinsachen bestimmter Gebiete einer solchen Periode angehören u. dgl.

Ebensowenig kann es zweifelhaft sein, dass dem Eisen in dieser Hinsicht eine posteriore Stellung zukommt. Dass wir mit dieser Gabe der Natur nur langsam vertraut und noch lange nicht fertig geworden sind, zeigt ein Blick auf die Fortschritte der Technik in geschichtlicher Zeit, auf die grossartige Entwicklung, die in unser eigenes Jahrhundert fällt. Schon hat man die Frage aufgeworfen, ob nicht das Aluminium das Culturmetall der Zukunft sein werde; — vorläufig fertigt man daraus allerlei Schmuck und Tand, gerade so wie man einst das Eisen zu Einlagen, Zierathen u. dgl. verwendet hat.

So spitzt sich die Frage des Dreiperiodensystemes zur Bronzezeitfrage zu. Dieser Punkt erledigt sich nicht von selbst. Der scheinbare Widersinn, der in der Benützung der Bronze vor dem Eisen liegt, reizt den Geist, und der Eine wird darauf ausgehen,

die paradoxe Behauptung aus der Welt zu schaffen, der Andere sich bestreben, sie durch Thatsachen zu stützen und durch Vernunftgründe zu vertheidigen.

I. Geschichte des Systems.

Die Geschichte des Dreiperiodensystems beginnt im fernen Alterthume, wo eine Art dunkle Erkenntniss und Anerkennung desselben geherrscht hat. Diese Thatsache ist zu bekannt, als dass wir hier nochmals darauf eingehen könnten. Wir nehmen unseren Ausgangspunkt dort, wo das System als solches klar gefasst in die Wissenschaft eintritt, um aus derselben nicht mehr zu verschwinden. Dies geschah durch CHRISTIAN JÜRGENSEN THOMSEN (ursprünglich Kaufmann und Amateur, namentlich Numismatiker, aber ohne tiefere literarische Bildung, seit 1816 Director des Museums nordischer Alterthümer in Kopenhagen, gestorben als dänischer Conferenzzrath 1865).

Zu Anfang der Dreissiger-Jahre wurden die zahlreichen vorgeschichtlichen Alterthümer des Kopenhagener Museums geordnet, und zwar nach den Materialien, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang der Funde, welcher übrigens meist gar nicht oder sehr schlecht bekannt war. So haben sich Fehler eingeschlichen, welche nachträglich berichtigt werden mussten. Denselben Irrthum begeht noch heute so mancher Dilettant, welcher blos mit Rücksicht auf das Material ein Steinwerkzeug der Steinzeit, ein Bronzegeräth der Bronzezeit zuheilt. Die Frucht dieser Arbeit war das Buch „Ledetraad til Nordisk Oldkynighed“, Kjöbenhavn 1836 (deutsch als „Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde“, Kopenhagen 1837), herausgegeben von der königlichen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Das Buch erschien anonym. THOMSEN ist darin der Verfasser der „Kurzgefassten Uebersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit des Nordens“ (S. 25—89 der deutschen Ausgabe). S. 57—64 finden wir „die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können“, dargestellt. Die beiden Hauptpunkte sind: 1. die Priorität der Bronze vor dem Eisen und 2. die einheimische Fabrikation der meisten nordischen Bronzen.

Neben THOMSEN muss FRIEDRICH LISCH genannt werden. Seine Heimat, Mecklenburg-Schwerin, war lange Zeit gleichsam eine Oase in der Wüste der fürstlichen Kunst- und Raritätenkammern. Schon 1804 vereinigte Grossherzog FRIEDRICH FRANZ die wissenschaftlichen Sammlungen seines Hauses unter einsichtiger Leitung im Schlosse Ludwigslust. LISCH wurde 1836 Director derselben und gab sogleich das von seinem Vorgänger begonnene Werk „Friderico-Franciscum“ heraus. Der Text, schon 1836 gedruckt, erschien 1837; er ist von LISCH allein verfasst und enthielt ebenfalls das Dreiperiodensystem, aber nicht in so präciser Fassung wie bei THOMSEN. Dagegen beschrieb er genau die verschiedenen Classen der Gräber und drang darauf, den Inhalt derselben beisammen zu halten, wie es auch in seinem Museum mit aller Strenge geschah.

Das war ein Fortschritt gegenüber dem Werke THOMSEN's, der die Funde einfach nach Formenreihen geordnet hatte. Doch muss anerkannt werden, dass LISCH eine starke Aufforderung hatte, Zusammengehöriges nicht auseinander zu reissen. Er verfügte vielfach über die Ergebnisse systematischer Ausgrabungen, während man in Dänemark mehr Zufallsfunde besass.

CHR. HOSTMANN („Studien“, S. 9, Anm.) behauptet zwar, LISCH habe vor dem Erscheinen des dänischen Leitfadens keine Ahnung von den drei Culturperioden gehabt. Aber OTTO TISCHLER sagt mit Recht in seiner Gedenkrede auf WORSAAE, dass diese Entdeckung damals sozusagen in der Luft lag. DANNEIL in Salzwedel erkannte ebenfalls 1836 die Hauptgliederung, indem er in einem Generalberichte über Ausgrabungen bei Salzwedel (in FÖRSTEMANN's „Neuen Mittheilungen“) Gräber mit Kupfer beziehungsweise Kupferlegirung und solche mit Eisenbeigaben unterschied.

Uebrigens gibt es, abgesehen von HESIOD, LUCRETIVS, PAUSANIAS und anderen Autoren des Alterthumes, in unserem Jahrhunderte selbst Vorläufer der deutschen und dänischen Entdecker. Der Historiker VEDEL-SIMONSEN gibt im I. Bande einer Uebersicht der ältesten Geschichte Dänemarks, 1813, die Eintheilung in ein Stein-, Kupfer- und Eisenalter. Nur blieb dieselbe damals ohne Wirkung in der Literatur und in den Museen. Und Dr. BÜSCHING spricht in seinem „Abriss der deutschen Alterthumskunde“, Wien 1824, S. 11, allerdings als Opponent, von den Kennzeichen des Alters, „die wir jetzt immer aufstellen: nämlich die Folge von Stein, Erz und Eisen bei Anfertigung von Geräthen und Waffen“. Das Dreiperiodensystem war also schon populär, ehe es wissenschaftlich begründet und mit wechselndem Glücke erläutert wurde.

Nach THOMSEN und LISCH musste ein Mann kommen, der mit weiterem Blicke, über die praktischen Bedürfnisse einzelner Museen hinaus, der Forschung ihren Weg bahnte und namentlich die grossen Massen, aus welchen sich die Funde der drei grossen Perioden zusammensetzten, in Unterabtheilungen — womöglich in chronologische Stufen — anordnete.

Dieser Mann war HANS JAKOB ASMUSSEN WORSAAE (1821—1885), zuerst THOMSEN's Assistent, dann Director des Kopenhagener Museums und dänischer Kammerherr, der Schöpfer der vergleichenden prähistorischen Archäologie, deren Grundsätze er in musterhafter Weise entwickelte. WORSAAE leitete zuerst Ausgrabungen im Inlande und besuchte dann die archäologisch wichtigsten Länder Europas. Ueber „Die nationale Alterthumskunde in Deutschland“ gab er 1846 ein ztemlich abfälliges, aber damals wohlbegründetes Urtheil, das die Gegner der Skandinavier heftig reizte. Von seinen frühesten Werken nennen wir noch die Bücher: „Dänemarks Vorzeit, durch Alterthümer und Grabhügel beleuchtet“ (Kopenhagen 1842, deutsch 1844) und „Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn“, ebenda 1859, ein Atlas in Octav, welcher das Vorbild vieler ähnlicher jüngerer Publicationen wurde.

WORSAAE erkannte, dass die Eintheilung der vorgeschichtlichen Zeit in drei grosse Perioden nicht genüge und schuf folgende Unterabtheilungen, zunächst blos mit Rücksicht auf das dänische Fundgebiet:

1. Steinzeit.

- a) ältere (Zeit der Kjökkenmöddinge),
- b) jüngere (Zeit der Grabkammern);

2. Bronzezeit.

- a) ältere (mit Leichenbestattung),
- b) jüngere (mit Leichenverbrennung und Moor-funden);

3. Eisenzeit.

- a) ältere (0—450 n. Chr. G.),
- b) mittlere (450—700 n. Chr. G.),
- c) jüngere (700—1000 n. Chr. G.).

Die grösste Neuerung in letzterer Periode lag darin, dass WORSAAE die Eisenzeit bereits um Christi Geburt beginnen liess, während sie nach den früheren Anschauungen erst um 500 n. Chr. ihren Anfang nehmen sollte. Später erkannte man, namentlich durch VEDEL's Untersuchungen auf Bornholm (1869—1883, Gesamtausgabe 1886) und UNDSET's Buch über das erste Eisenalter, dass die Eisenzeit in Dänemark und ganz Nordeuropa noch viel weiter zurückreiche und auch vorrömische (La Tène) Funde umfasse.

WORSAAE's Zweitheilung der Steinzeit wurde von JAPETUS STEENSTRUP, der die Kjökkenmöddinge und die megalithischen Denkmäler für gleichzeitig hielt, vergeblich bekämpft. Die Gliederung der Bronzezeit erfuhr Opposition durch WORSAAE's Schüler, SOPHUS MÜLLER, welcher statt zwei aufeinander folgender Stufen lieber zwei topographische Gruppen unterscheiden wollte. Dagegen wurde jene Gliederung in Schweden durch MONTELIUS, in Deutschland durch TISCHLER u. A., in England durch EVANS, in Frankreich durch MORTILLET theils acceptirt, theils bestätigt oder weiter ausgeführt.

Ueber den Ursprung der Bronzecultur äusserte sich WORSAAE auf Congressen 1871 und 1872 dahin, dass kein neues Volk dieselbe in Europa zur Herrschaft gebracht habe, sondern ein grosser Culturstrom, dessen erste Quelle in Ostasien gesucht wird, in zwei Armen nach Westen vorgedrungen sei, der eine südlich nach Griechenland und Italien, der andere nördlich über Ungarn nach dem Norden. Das nordische Bronzereich hatte eine Dauer von mehreren Jahrtausenden und vielfel, als endlich auch der stärkere südliche Strom nach Norden vordrang, d. h. als die italischen Bronzen ihren Weg in die skandinavischen Länder fanden. In der vergleichenden archäologisch-ethnographischen Studie „Des ages de pierre et de bronze dans l'ancien et le nouveau monde“ (dänisch: Aarbøger 1879, französisch: Mém. de la Soc. des Antiq. du Nord 1880) versucht WORSAAE, das System über Ostasien bis nach Amerika, also in einer bisher nicht gewagten Weise, über die ganze Welt auszudehnen, und nicht etwa nur einen Parallelismus der Erscheinungen, wie wir ihn heute

zuzugeben geneigt sind, sondern geradezu Beziehungen zwischen den Völkern der entlegensten Erdtheile nachzuweisen.

Die Frage nach der Herkunft der nordischen Bronze bezeichnet jene Bahn, auf welche die skandinavischen Forscher mit Nothwendigkeit gedrängt wurden, nachdem die nackte Thatsache der Existenz einer reinen und staunenswerth entwickelten Bronzecultur für sie ausser Frage gestellt war.

Weniger weltumfassend als WORSAAE's Ansichten war die Idee SVEN NILSSON's. Dieser schwedische Zoologe (gestorben in Lund 1883) schritt zuerst in der Einleitung der zweiten Auflage seines Werkes über die Fauna Skandinaviens, 1834, zu einer historischen Darstellung der Jagd und Fischerei in diesem Gebiete, dann folgerecht 1838—1842 zu einem Werke über die Ureinwohner des skandinavischen Nordens, worin die Steinzeit in vergleichend-ethnologischer Weise musterhaft behandelt ist. Nur am Schlusse wird die Bronzezeit kurz auf die Einwanderung eines keltischen Stammes zurückgeführt, ein Irrthum, der in der damals herrschenden Vorstellung der Kelten als des eigentlichen Bronzevolkes wurzelte, so dass dem Autor daraus kein besonderer Vorwurf gemacht werden kann. Erst in der zweiten Auflage des Werkes „Skandinaviska Nordens Urinvånare“ (1862—1864) bekannte er sich zu der Ansicht, dass die Phönikier die Urheber der Bronzezeit in Europa seien. Das Werk wurde in's Deutsche (1. Theil: Das Steinalter, Hamburg 1868, 2. Theil: Das Bronzealter, Hamburg 1866), Französische und Englische übersetzt und erfreute sich eines grossen Rufes. Die Phönikierhypothese wurde von FRIEDRICH VON ROUGEMONT in einem eigenen Werke („Die Bronzezeit oder die Semiten im Occident“, französisch 1867, deutsch 1869) ausgeführt. Heute wissen wir, dass die Phönikier die ihnen zuge dachte Rolle an der Ostsee nicht gespielt haben können; den bündigsten Gegenbeweis lieferte MÜLLENHOFF, indem er zeigte, dass dieses Volk in seinen Nordlandsfahrten nicht über die Nordsee hinausgekommen ist.

Wir müssen in unserem raschen historischen Ueberblicke jetzt zu den jüngeren Forschern, deren Lebenswerk grösstentheils noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, übergehen.

Dr. SOPHUS MÜLLER, Inspector des Nationalmuseums in Kopenhagen, hat nach umfassenden Reisen wiederholt in sehr bemerkenswerther Weise die Frage des Systems bereichert. In seinem Buche „Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung“ (1876, deutsch von J. MESTORF, Jena 1878) wollte er der älteren und der jüngeren Bronzezeit WORSAAE's vielmehr eine östliche und eine westliche Gruppe derselben substituieren, ist aber neuerdings davon abgegangen und unterscheidet jetzt, der MONTELIUS'schen Theorie sich nähernd, eine ältere und eine jüngere Bronzezeit mit je zwei Unterstufen, also im Ganzen vier Bronzezeitstufen. In vortrefflichen Editionen hat MÜLLER die Summe seiner Ansichten niedergelegt: „Ordnung af Danmarks Oldsager“ (Stenalderen 1888, XIV Tafeln, Bronzealderen 1891, XXVIII Tafeln, mit dänischem Texte und fran-

zösischem Resumé). Der Bronze-Ursprungsfrage ist er in einer sehr bedeutsamen Arbeit: „Ursprung und erste Entwicklung der europäischen Bronzezeit, beleuchtet durch die ältesten Funde im südöstlichen Europa“ (Aarbøger 1882, deutsch von J. MESTORF: Arch. f. Anthr., XV, 1884, S. 324—355) vorwiegend kritisch näher getreten. Er zeigt darin, dass Griechenland mit seinen untereinander und mit dem Norden fast gar nicht zusammenhängenden Gruppen von Mykenä und Olympia nicht das Ausgangsgebiet der nordischen Bronzezeit gewesen sein könne, ebensowenig der Kaukasus, dass aber die sibirische und die ungarische Bronzezeitgruppe solche Verwandtschaft zeigen, dass man beide vielleicht als Ausstrahlungen desselben, weiter im Süden zu suchenden Centrums betrachten könne. Wir erblicken darin eine Weiterführung der Ideen WORSAAE'S.

Ein Forscher, welcher hauptsächlich das Verhältniss der nordischen Bronzezeit zu anderen ähnlichen Culturgruppen in's Auge gefasst hat, ist Prof. Dr. OSKAR MONTELIUS, Conservator am historischen Nationalmuseum in Stockholm. Am bekanntesten ist wohl sein in's Französische, Deutsche und Englische übersetztes populäres Buch „Die Cultur Schwedens in vorchristlicher Zeit“ (Original 1873, deutsche Ausgabe 1885). Entgegen älteren Anschauungen vertritt MONTELIUS in seiner Arbeit „Ueber die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden“ (Nordens Tidskrift 1884, deutsch im Arch. f. Anthr., XVII, S. 151 ff.) den Gesichtspunkt, dass die germanischen Vorfahren der heutigen Schweden schon in der jüngeren Steinzeit, etwa 2000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, wahrscheinlich vom Pontus und unteren Donaugebiete her, in den Norden eingewandert sind.

Ein glänzendes Zeugniß für den Weitblick und das immer tiefere Eindringen der skandinavischen Forscher in die archäologischen Verhältnisse sehr entlegener Gebiete liefert eine Reihe anderer Arbeiten von MONTELIUS, zunächst seine hauptsächlich auf italische und griechische Fibeltypen gerichtete Untersuchung „Spännen fran bronsåldern“ (Antiqu. Tidskrift, V, 1880—1882). Ein Atlas der prähistorischen Alterthümer Italiens, worin die Culturstufen und Unterstufen dieses Landes in alle Details hinein ausgeführt erscheinen sollen, ist in Vorbereitung und wurde auf Congressen bereits theilweise vorgelegt. Eine kleinere Arbeit beschäftigt sich mit Sardinien, eine andere mit der Bronzezeit Aegyptens („Bronsåldern i Egypten“, Ymer, Stockholm 1888), die jüngste mit „Der Bronzezeit im Orient und in Griechenland“ (Arch. f. Anthr., XXI, 1892, S. 1—41). Die Existenz einer sehr lange dauernden ägyptischen Bronzezeit wird von MONTELIUS mit aller Entschiedenheit behauptet. Bei der Bedeutung Aegyptens für die ältesten Culturstufen Europas liegt in dieser These eigentlich der Schlüssel für die Erklärung der ganzen paradoxen Erscheinung. Wenn sich die Aegypter so lange Zeit vom Eisen ferne hielten und der Bronze huldigten, die Erbauer der Pyramiden, die Schreiber der „steinernen Bücher“ — dann gibt es eigentlich an der nordischen Bronzezeit nicht mehr viel zu verwundern.

Ueber die nordische Bronzezeit schrieb MONTELIUS die epochemachende Arbeit „Om tidbestämning inom bronsåldern med särskildt afseende på Skandinavien“ mit einem französischen Resumé (Verhandl. d. königl. Akademie d. Gesch. u. Arch., Stockholm 1885), wodurch die Bronzezeit nicht in zwei Unterperioden, wie WORSAAE wollte, sondern in deren sechs mit einer Dauer von je 100—150 Jahren und darüber zerlegt und von 1500—500 v. Chr. angesetzt wird. Die Anfangszahl 1500 ist nicht ohne Anfechtung geblieben; VOSS z. B. hält selbst das Datum 1000 v. Chr. noch für zu hoch gegriffen. MONTELIUS stützt sich bei dieser Arbeit vielfach bloß auf das Zeugniß der Typen an sich, namentlich der Beilformen, welche gefährliche Methode von S. MÜLLER als „schwedische Typologie“ bekämpft wurde.

Das eigentliche Angriffsobject für den erbittertsten Gegner des Dreiperiodensystems bildete eine Schrift von Dr. HANS HILDEBRAND, welcher 1879 seinem Vater in dem Amte eines schwedischen Reichsantiquars und Directors der Alterthümersammlung in Stockholm folgte. Die angefochtene Arbeit „Svenska folket under hednatiden“ erschien zuerst 1866 als Promotionsschrift, in zweiter Auflage auch deutsch von J. MESTORF unter dem Titel „Das heidnische Zeitalter in Schweden“, Hamburg 1873. Die Blöße, welche sie bietet, liegt in der Annahme mehrerer Völker, welche einander als Träger verschiedener Culturen auf dem Boden Schwedens gefolgt sein sollen. HILDEBRAND findet:

1. ein Steinzeitvolk, zwar nicht finnischen (wie man früher gemeint hat), aber auch nicht indogermanischen Stammes;
2. ein Bronzezeitvolk, wahrscheinlich indogermanischen Stammes;
3. zwei Eisenzeitvölker indogermanischen Stammes:
 - a) die Götter (nicht Gothen),
 - b) die Svear, von welchen die Götter verdrängt werden.

Diese Aufstellung nennt HOSTMANN ein ethnologisches Spectakelstück in drei Aufzügen. In der That sind alle ähnlichen Hypothesen rasch wieder von der Bildfläche verschwunden. Für Mecklenburg hatte LISCH eine Zeit lang zwischen dem vorgermanischen Volke der Steinzeit, dem germanischen der Bronzezeit und den Wenden der Eisenzeit unterscheiden wollen, aber diese Idee selbst aufgegeben. Für die Pfahlbau-Alterthümer der Schweiz wollte FRED. TROYON (Habitations lacustres des temps anciens et modernes, Lausanne 1860) eine ähnliche Betrachtung einführen, begegnete aber dem Widerspruche FERD. KELLER'S im V. Pfahlbauberichte, Zürich 1863, S. 186.

HILDEBRAND'S Mitwirkung am Ausbaue des Dreiperiodensystemes hat dagegen eine der werthvollsten Früchte getragen in der Arbeit: „Bidrag til spännets historia“ (Antiqu. Tidskrift för Sverige 1872—1873). Die hohe Bedeutung dieser Arbeit für die Vorgeschichte ganz Europas liegt in der Unterscheidung der beiden grossen Gruppen des ersten Eisenalters, welche man seither als Hallstatt- und La Tène-Periode bezeichnet.

Diese Gruppen wurden noch 1881 von UNDSËT als topographische aufgefasst, bis man mehr und mehr erkannte, dass ihnen eine vorwiegend chronologische Bedeutung zukommt. In den letzten Jahren hat sich HILDEBRAND fast ausschliesslich mit Studien über die Kunst und Cultur Schwedens im Mittelalter befasst.

Dr. INGVALD UNDSËT, Universitäts-Bibliothekar in Christiania, vertritt in glänzender Weise den Antheil Norwegens an der europäischen Urgeschichte. Wie MONTELIUS und MÜLLER ist er im Süden unseres Continents ebenso zu Hause, wie in Mittel- und Nordeuropa, wozu ihn seine ausgedehnten Reisen und Musealstudien, namentlich aber sein mehrjähriger Aufenthalt in Italien befähigt haben. Er zeigte zunächst („Études sur l'âge de bronze de la Hongrie“, Christiania 1880, I. Die Fibeln und die Schwerter) den Zusammenhang zwischen der Bronzezeit Mittel- und Nordeuropas, aber auf rein typologischem Wege, d. h. durch Betrachtung der Formen an sich, was zu irrigen Annahmen führte, welche UNDSËT in einem Artikel der Zeitschrift „Vidar“ 1888 zurücknahm. Die grösste Anerkennung fand das grosse Werk: „Jernaldernes begyndelse i Nordevropa“, Christiania 1881 (deutsch von J. MESTORF, Hamburg 1882), eine gründliche Darstellung seiner Reisefrüchte, welche die Aufstellung zahlreicher Localgruppen enthält und ausserordentlichen Nutzen gestiftet hat. Der Anfang der Eisenzeit in Nordeuropa wird in das V. Jahrhundert v. Chr. gesetzt.

In die Jahre 1881—1884 fallen UNDSËT's Reisen in Südeuropa, seine Studien der Beziehungen von Hallstatt und La Tène zu Italien, Italiens zu Griechenland und dem fernerem Orient. Ueber die erste Eisenzeit Italiens finden wir eine grundlegende Arbeit in den „Annali dell' Istituto di Corrispondenza archeologica“, 1885, S. 1—104, über die vorrömische Metallzeit der Rheinlande eine solche in der „Westdeutschen Zeitschrift“ 1886. Seit seinem Aufenthalte in Italien ist UNDSËT leider erkrankt; doch lieferte er noch treffliche Aufsätze über südeuropäisches Material in der „Zeitschrift für Ethnologie“ (seit 1889) und „Om den nordiske stenalders tvedeling“ in den „Aarbørgern“ 1889 gegen STEENSTRUP's Zweifel an dieser Zweitheilung.

Da wir nur die Gipfelpunkte wissenschaftlicher Thätigkeit berühren können, reihen wir dieser Schule skandinavischer Baumeister nur noch zwei Namen an, welche anderen Ländern angehören, vor Allem den Namen TISCHLER's.

Dr. OTTO TISCHLER (1843—1891), ursprünglich Geologe, wirkte als Bibliothekar und Museumsdirector der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg. Er ist für das Dreiperiodensystem in der Gedächtnissrede auf WORSAAE 1886 mit aller Entschiedenheit eingetreten. Seine literarische Thätigkeit ist in lauter kleinen Arbeiten zersplittert, welche zum Theil von der höchsten Bedeutung sind. TISCHLER war ein ausgezeichnete Formenkenner und unermüdlich im Aufsuchen und Verfolgen leitender Typen. So erkannte er die Bedeutung des sogenannten „echten Schnur-Ornamentes“ für die neolithische Periode, gewisser Beilformen für die Unterabtheilungen der Bronzezeit und

namentlich der Fibel- und Schwert-Varietäten für die drei von ihm aufgestellten Stufen der La Tène-Periode („Ueber die Gliederung der La Tène-Periode und die Decoration der Eisenwaffen in dieser Zeit“, Corresp.-Blatt d. Deutschen Anthr. Ges. 1885).

Die Bronzezeit zerlegte er in drei Stufen:

1. frühe Bronzezeit „Pile-Leubingen“ (Pile bei Malmö, Schonen; Leubingen bei Erfurt, Grabhügel) um 1000 v. Chr., im Norden nur durch Depôt-funde vertreten;

2. hohe Bronzezeit „Peccátel“: VIII. bis VII. Jahrhundert;

3. späte Bronzezeit (Uebergang zur Eisenzeit): V. Jahrhundert¹⁾.

Wir haben bisher keine Gelegenheit gehabt, von der paläolithischen Zeit als der ersten und längsten prähistorischen Culturperiode zu sprechen. Sie fehlt im Norden, dessen Eiswüsten dem diluvialen Menschen keinen Standort boten, und darf natürlich nicht mit der älteren Steinzeit Skandinaviens, jener Vorstufe der entwickelten neolithischen Periode, welche durch die Kjökkenmøddinge gekennzeichnet ist, verwechselt werden. Höchstens hätten wir anführen können, dass JAPETUS STEENSTRUP in Kopenhagen, der ja auch keine eigene Kjökkenmødding-Periode zugeben will, die Coexistenz des Menschen mit dem Mammuth, namentlich auf Grund autoptischer Untersuchung eines mährischen Fundplatzes in Abrede stellt („Mammuthjaeger-Stationen ved Pødemøst i Mähren“, 1888; deutsch in diesen Mitth. XX, S. 1—31). In dieser Frage hat der greise Gelehrte wohl ganz Europa, namentlich aber das ganze westliche Europa gegen sich.

Indem wir den Namen GABRIEL DE MORTILLET's, Professors an der École d'Anthropologie in Paris, aussprechen und seiner Werke „Musée préhistorique“ und „Le préhistorique, antiquité de l'homme“ gedenken, müssen wir als das Hauptverdienst dieses Gelehrten, wie überhaupt der meisten französischen Prähistoriker seit BOUCHER DE PERTHES, das eingehende Studium der paläolithischen Manufacturen in Frankreich hervorheben. MORTILLET ist sehr stark im Schematisiren. Er hat für die Prähistorie ein Gerüste aufgebaut, das 240.000 Jahre seit dem ersten Auftreten des Menschen umfassen soll. Davon entfallen circa 222.000 Jahre auf die ältere Steinzeit mit ihren Unterstufen: Chéleens, Mousterien, Solutréen und Magdalenien. Die jüngere Steinzeit blieb anfangs ungeschieden als Robenhausien, neuerdings wurde sie von SALMON unter Billigung MORTILLET's weiter zerlegt. Die Bronzezeit hat MORTILLET 32 Jahre nach WORSAAE, von dessen Arbeit er wohl keine Kenntniss hatte, in eine frühe (Morgien) und hohe (Larnandien) getheilt und erstere als „Époque du fondeur“, letztere als „Époque du marteleur“ aufgefasst. Es folgen Hallstattien, Marnien (La Tène), Lugdunien (gute Römerzeit), Champdolien (römische Verfallszeit) und Wabenien (Völkerwanderungszeit). MORTILLET's System

¹⁾ Eine Zusammenstellung der Bronzezeitstufen TISCHLER's mit denjenigen MONTELIUS', BELTZ' und LISSAUER's hat SZOMBATHY in diesen Mitth. XXII, S. 64 ff. gegeben.

soll, natürlich nur in den älteren Stufen, womöglich für die ganze Erde gelten, hat aber in seinem originalen Theile, dem paläolithischen Capitel, sowohl in als ausserhalb Frankreichs starke Anfechtung erfahren. Das Uebrige ist eigentlich nur in der Namensgebung theilweise neu. Es mag erwähnt werden, dass ALEX. BERTRAND, Director des Museums nationaler Alterthümer in Saint-Germain bei Paris, die Existenz einer reinen Bronzezeit, wie sie in Skandinavien und Irland geherrscht habe, für Frankreich und die Schweiz, dann auch für Griechenland und Italien leugnet und z. B. die jüngeren Schweizer Pfahlbauten mit ihren Massen reiner Bronzefunde nur als Handelsstationen fremder Metallwaaren-Importeure gelten lassen will.

II. Kritik des Systems.

Doch es ist Zeit, zu den deutschen Angriffen auf das Dreiperiodensystem überzugehen. Die Skandinavier zeigen heute die Grossmuth der Sieger, welche gerne zugeben, dass der Kampf nicht ohne Nutzen gewesen sei. Im Jahre 1854 wählte die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine eine Commission zur Prüfung der „dänischen Periodentheilung“ und es ergab sich, dass diese fremde Eintheilung auf die heidnischen Gräberfunde in Deutschland keine Anwendung finden könne. Die Namen Derer, welche dieses Gutachten abgaben, sind heute in Deutschland grösstentheils verschollen. Unter ihnen befand sich jedoch LUDWIG LINDENSCHMIT, welcher den Kampf nicht bei der Kriegserklärung bewenden liess. Seine Gegenschriften erscheinen seit 1860 im „Archiv für Anthropologie“ und in den von ihm herausgegebenen „Alterthümern unserer heidnischen Vorzeit“. Man kann mit HILDEBRAND (in dessen „Bidrag til spännets historia“) sagen, dass es ihm vor Allem an hinlänglicher Kenntniss des Systems gefehlt habe.

Seit 1864 nahmen die deutschen Angriffe den Charakter eines nationalen und politischen Streites an. Die Dänen wurden der Ueberhebung geziehen, von welcher nach dem Zeugnisse TISCHLER's in ihren Schriften keine Spur zu finden ist. Wer auf einem der damaligen Congresse prähistorischer Archäologen den Ausdruck „Bronzezeit“ gebrauchte, musste sich wegen dieses „Skandinavismus“ förmlich entschuldigen. Ein kürzlich verstorbener populärer Schriftsteller arbeitete ein in erster Auflage ganz vom Dreiperiodensystem getragenes Buch gründlich um, mit gänzlicher Ausmerzung der verpönten Lehre.

Der schärfste und kenntnissreichste Gegner des Systems war CHRISTIAN HOSTMANN; seine Angriffe sind jedoch ebenso unglücklich als heftig. Die Form derselben ist geschmacklos und derb und sie erregen schon dadurch unseren Widerwillen, dass er die natürlichen Irrungen und Schwankungen, unter welchen sich der Fortschritt vollzog, nicht auf sich beruhen lässt, sondern mit Vorliebe hervorhebt und daraus seine gegen das System gerichteten Waffen schmiedet. In kleinlicher Polemik erhebt er sich nirgends zu einer

höheren historischen Betrachtung des geistigen Processes, den er bekämpft.

Seine Hauptarbeit in diesem Streite betitelt sich: „Zur Geschichte und Kritik des nordischen Systemes der drei Culturperioden“ und erschien zuerst im „Archiv für Anthropologie“, III, 1875, dann 1876—1877 umgearbeitet in „Studien zur vorgeschichtliche Archäologie“, mit einer Vorrede von L. LINDENSCHMIT, Braunschweig 1890, S. 3—150. Die wichtigsten Thesen, welche er darin aufstellt und vertritt, sind folgende:

1. Ueber das sogenannte „Steinalter“.

Das „Steinzeitvolk“ Norddeutschlands und Dänemarks ist nach dem Zeugnisse der Gräberschädel als ein indogermanisches zu betrachten.

Es besass bereits das Eisen und verwendete es zur Herstellung der megalithischen Denkmäler (Kammergräber).

Die in den letzteren enthaltenen Steinsachen sind Reste eines eigenthümlichen Steincultus, welcher dem indogermanischen Urvolke schon vor seiner Zerstreuung eigen war. Diese Annahme, welche sich auf die abergläubische Verehrung der „Donnerkeile“ etc. bei Indern, Griechen, Römern, Kelten, Germanen und Slaven stützt, wurde von deutschen und skandinavischen Gelehrten bereits vor 100 Jahren aufgestellt.

Somit gibt es keine factische Steinzeit.

Im Gräberritus herrschte nicht die Bestattung ganzer Leichen, sondern die Verbrennung, welche aber in der Regel nur eine theilweise war.

Die Steinkammern sind nicht immer Gräber, sondern oft Kenotaphien oder Asyle für abgeschiedene Geister. Diese Bauwerke sind vor Allem jung. Die Germanen besiedelten nicht vor dem VI. Jahrhundert v. Chr. Norddeutschland, und die megalithischen Denkmäler reichen etwa vom V. Jahrhundert vor bis in das V. Jahrhundert nach dem Beginne unserer Zeitrechnung.

2. Ueber das sogenannte Bronzealter.

Hier urtheilt HOSTMANN nicht originell, sondern auf Grund folgender Arbeiten: C. F. WIBERG, Einfluss der classischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr, Hamburg 1867; Derselbe, Ueber den Einfluss der Etrusker und der Griechen auf die Bronzecultur (Archiv für Anthropologie, IV, 1870, S. 11 f.); H. GENTHE, Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden (neue Bearbeitung, Frankfurt 1874); L. LINDENSCHMIT, Excursus (im II. Band der „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“). Er lehrt hier Folgendes:

Die schönen Bronzen des Nordens sind alle importirt, etwa seit 450 v. Chr. Die Spuren einheimischer Metallarbeit (Gussformen, Gusszapfen, Schmelztiegel u. s. w.) stammen von wandernden fremden Giessern, aber erst seit römischer Zeit. Daneben herrscht jedoch eine einheimische stabile Eisenschmiedekunst, welche nur nebenher ein wenig einfache Bronzetechnik übt. Die grossen Schallhörner, Schwerter, Dolche, Lanzen spitzen, Streit- äxte, Hängegefässe u. s. w. sind südländische Fabrikate und gehören in den Bereich der classischen Archäologie. Die localen Verschiedenheiten erklären sich lediglich durch die Verschiedenheit der Exportfabriken, in welchen

für die einzelnen Gebiete gearbeitet wurde, und die möglicherweise in derselben Gasse einer und derselben Stadt, aber in verschiedenen Häusern gelegen waren. Die Vermittlung geschah in der Regel durch den Tauschhandel, aber auch durch die „Beraubung eines (!) südlichen Heiligthumes“, dessen Votivgaben später als „Sühnopfer“ (!) unter erratischen Blöcken oder auf dem Grunde von Seen niedergelegt worden seien.

Der Ausgangspunkt des Nordhandels kann nicht näher bezeichnet werden! Doch denkt HOSTMANN wegen der Reise des Pytheas (um 335 v. Chr.) an Massilia und das nördliche Etrurien. Er erklärt es als das Ziel der Betrachtung des „nordischen Bronzereiches“: „die fremden Culturkreise aufzusuchen, in deren Totalität jene Alterthümer sich naturgemäss einreihen lassen“.

Durch die letztere Forderung richten sich HOSTMANN's Angriffe heute selbst, denn die „fremden Culturkreise“, in welchen er die Heimat der nordischen Bronzen sucht, kennen wir jetzt; aber die Totalität jener Alterthümer lässt sich ihnen nicht einfügen. Das ist so wahr und ausgemacht, dass z. B. MONTELIUS sich mit zwei Stück nordischer Bronzen, welche in Schweizer Pfahlbauten gefunden wurden, und UNDET mit anderen solchen Stücken, die in Italien aufbewahrt werden, als mit auffallenden Erscheinungen beschäftigen konnte¹⁾. Es ist in ferner Vorzeit die Bronze als Material von Süd oder Südost nach Norden gekommen; es sind einzelne Stücke und mancherlei Formgut auf diesem Wege verbreitet worden; aber weiter war die Entwicklung im Norden eine selbstständige, und das technische, wie das ästhetische Können der einheimischen Arbeiter steht hoch über der Vorstellung, welche HOSTMANN von der Metallkunst dieser Barbaren hegt.

Aehnlich verhält es sich mit seinen Ansichten über die erste Eisenzeit, von welcher wir nur die Hypothesen, welche sich auf die erste Stufe der letzteren beziehen, als besonders charakteristisch hervorheben wollen. Es handelt sich um Torfmoorfunde aus der Zeit vom Beginne unserer Aera bis um 450 n. Chr. Nach HOSTMANN sind diese zahlreichen Gegenstände einstiger Besitz römischer, vielleicht unter ALEXANDER SEVERUS angeworbenen Auxiliärtruppen, deren Spolien um 250 von den siegenden Barbaren in Seen versenkt worden seien. Er unterscheidet sogar Waffen aus römischen Staatswerkstätten, welche der schweren Reiterei, und einheimische Erzeugnisse, welche den leichten Fusstruppen angehört haben.

HOSTMANN ist ein typischer Vertreter jener Kurzsichtigen, welche den engeren Horizont geschichtlicher Zeiträume in der Prähistorie wiederfinden wollen und gewaltsam herbeiführen möchten, wo er eben fehlt. Ihre Anschauungen sind der Ausdruck des Unbehagens, welches ganze Generationen einer Uebergangszeit bei der Zumuthung empfinden: Archäologie ohne literarische

Zeugnisse zu treiben, Denkmäler ohne Schriftquellen zu beurtheilen. Ihr Ziel ist, mehr oder minder bewusst, die Vernichtung der Prähistorie, welche sie am liebsten wieder eingraben möchten. HOSTMANN's Erklärungen zeugen von demselben Geiste, welcher die diluvialen Mammuthknochen für Reste der verendeten Elefanten HANNIBAL's oder später die Schweizer Pfahlbauten für Stationen südländischer Importhändler ausgab. In diesem Geiste wird auch die Besiedlung der norddeutschen Tiefebene erst 1—2 Jahrhunderte vor Pytheas von Massilia zugelassen, als wenn dieses Ereigniss nur darum stattgefunden hätte, damit der Reisende aus dem Süden dort jenseits des Rheines die Teutonen antreffen könne.

Eine theilweise Entschuldigung für diesen Eigensinn erblicken wir in den Uebertreibungen, welche hin und wieder auf der Gegenseite begangen wurden. Ebenso unwissenschaftlich als der historisirende Rationalismus HOSTMANN's und LINDENSCHMIT's ist die im Sinne mancher Naturforscher gelegene Erwartung, höhere, den bekannten historischen Culturstufen ebenbürtige Entwicklungsstadien der Menschheit in der Stille und Ferne abgelegener Welträume ausgeprägt zu finden, ohne dass wir auf anderem Wege, als durch den Spaten des Ausgräbers davon Kenntniss erhalten könnten.

HOSTMANN hat auch sprachwissenschaftliche Betrachtungen angestellt, um die Schrifttexte, welche für die Priorität der Bronze vor dem Eisen sprechen, zu entkräften oder in seinem Sinne zu deuten. So schreibt er über das homerische χαλκος und das sanskritische ayas, welche beide nicht nur Kupfer, sondern auch Stahl bedeuten sollen. Wir haben jene Schriftquellen nicht herangezogen, brauchen uns daher auch nicht mit diesen Deutungen zu befassen. Nur nebenher sei bemerkt, dass sie tendenziös und gewaltsam sind. Uebrigens liegen die Quellen der Wahrheit für die prähistorische Archäologie nicht in alten Dichtungen, sondern in den concreten Thatsachen, welche die Erde herausgibt.

Am Schlusse der HOSTMANN'schen „Studien“ findet sich ein Aufsatz über „Die Metallarbeiten von Mykenä und ihre Bedeutung für die allgemeine Geschichte der Metallindustrie“. HOSTMANN hat diese Bedeutung gründlich verkannt. Er behandelt jene Arbeiten als Beweis, dass die Schmiedekunst durchaus der ältere, die Giesserei der jüngere Zweig der Metalltechnik sei; das sollen auch die Anfänge derselben bei den alten Mexikanern und Peruanern lehren. Wir haben keine Ursache, hierauf einzugehen, nachdem es durch Ausgrabungen tausendfach festgestellt ist, dass der europäische Mensch bei dem wirklichen Anfange seiner Bearbeitung der Metalle (den wir gewiss in Mykenä nicht suchen dürfen) überall zuerst das Giessen — natürlich nicht ohne eine gewisse Fertigkeit im Kaltschmieden — und dann erst das Treiben der Metalle geübt hat.

Der in Deutschland erhobene Widerspruch gegen das von Skandinavien und Norddeutschen begründete Dreiperiodensystem ist demnach als überwunden anzusehen. Aber der Sieg ist doch noch lange kein vollständiger. Das System ist durch unanfechtbare Thatsachen gestützt, soweit die prähistorische Forschung den Boden, aus dem ihre Wissenquellen strömen, hin-

¹⁾ MONTELIUS: Två nord. bronsålderssaker funna i Schweiz, Akad. månadsbl. Stockh. 1880, S. 141 ff.; UNDET: Nordische Bronzen in Italien, Zeitschr. f. Ethn. XVIII, 1886, S. 1 und Taf. I, II.

länglich aufgelockert hat und die chronologische Schichtenfolge der ältesten culturgeschichtlichen Niederschläge auf unserem Erdball genauer kennt. Dass dieses besser erforschte Gebiet mit verschiedenen Graden der Sicherheit ganz Europa umspannt, kann nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Mit geringerer, aber vorläufig genügender Zuverlässigkeit sind die Wege und Umstände ermittelt worden, auf und unter welchen der sichtbare Wechsel der Culturstufen sich vollzogen hat; doch bleibt hier im Einzelnen noch sehr viel aufzuklären und die Lösung der Hauptprobleme ist anerkanntermassen ausserhalb Europas zu suchen.

Ausserhalb Europas kennen wir grosse Gebiete, wie das der Südsee, wo der Mensch zum Theile in Folge der Beschaffenheit des Bodens nicht über die Steinzeit hinausgekommen, und wo auf diese letztere erst unter dem Einfluss der europäischen Entdecker, also unter unseren Augen, eine sehr junge Eisenzeit gefolgt ist. Dann zeigt uns die amerikanische Welt Länderräume, wo der Uebergang vom Stein zum Kupfer und zur Bronze sich eben vollzog, als die Europäer dazwischen traten und so hochstrebenden Entwicklungen, wie sie in Mexiko und Peru angebahnt erscheinen, ein Ende bereiteten. In der alten Welt ist das Negergebiet Afrikas grösstentheils von dem Reiche der drei Perioden auszuscheiden; denn dort hat sich in Folge günstiger Lagerung der Eisenschätze des Bodens auf der Basis der Steinzeit sofort eine primitive Eisenschmelz- und Eisenschmiedekunst entwickelt. Der Nordrand Afrikas bildet dagegen

zusammen mit ganz Asien und Europa wahrscheinlich jene grosse, in ihrer Tendenz gleichsam um das Mittelmeer gelagerte Continentalmasse, welche als das Herrschaftsgebiet der drei Perioden betrachtet werden darf. In diesem weiten Gebiete werden wir einmal, wenn die unmittelbare Bodenuntersuchung uns ihre letzten Aufschlüsse geboten hat, die reichsten Vermittlungen und die interessantesten Beziehungen im Sinne des Systems überblicken.

Für Europa ist namentlich Aegypten und Vorderasien von Wichtigkeit. Das Nilland und Babylonien sind die Länder einer langen Bronzecultur, in gewissem Sinne vielleicht die Mutterländer der europäischen Bronzezeit, während mit den Assyriern ein Eisenvolk von Norden nach Süden vorrückt. Aber das bedarf Alles noch sehr der Bestätigung. Europa selbst ist von der Forschung vorläufig ländersweise zu behandeln, wie es auch der gegenwärtigen Organisation unserer Wissenschaft am besten entspricht. Er zerfällt ersichtlich in einzelne Gebiete, welche grösstentheils noch viel gründlicher studirt werden müssen, als es bisher geschehen ist. Die Skandinavier sind den meisten anderen Ländern in diesem Punkte voraus, darum konnten sie auch als die Ersten ihre Blicke auf das Ganze der Entwicklung werfen. Aber nothwendig scheidet die Beweisführung dort, wo ihr die positiven Grundlagen fehlen, oder sie verliert wenigstens ihren zwingenden Charakter, den ihr die Deutung einzelner, mehr oder weniger zufälliger Funde nicht ersetzen kann.